Man pränumerirt
für das österreichische Kaiserreich nur im
Redactions-Bureau
Wien, Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761,
und bei allen k. k. Postämtern,
für die ausserösterreichischen Staaten bei
E. F. Steinacker in Leipzig.

Jeden Freitag erscheint eine Nummer.

Der Pränumerationspreis ist
für Oesterreich sammt der Postzusendung:
ganzjährig 8 fl., — halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. C. M.,
für die ausserösterreichischen Staaten auf
dem Wege des Buchhandels:
ganzjährig 5 Thlr., halbjährig $2\frac{1}{2}$ Thlr.
Für Inserate 6 kr. (2 Sgr.) pr. Petitzeile.
Geldsendungen erbittet man franco.

Oesterreichische Zeitschrift für PRACTISCHE HEILKUNDE.

Herausgegeben vom
Doctoren-Collegium der medicinischen Facultät in Wien.

Hauptredacteur: Dr. Jos. Joh. Knolz. Mitredacteur: Dr. G. Preyss.

III. Jahrgang. *Wien, den 18. December 1857.* **No. 51.**

I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde.

Trenchin und Pystjan. — Gräfenberg und Wartenberg.

Ein Beitrag zur Charakteristik dieser Curorte.

Von Dr. Josef Schneller,

k. k. Medicinalrathe.

Da mir vom h. Ministerium d. Innern heuer der ehrenvolle Auftrag zu Theil wurde, eine ansehnliche Reihe von Curorten Oesterreichs behufs der Prüfung ihrer Sanitäts- und administrativen Verhältnisse zu bereisen, und ich somit in die glückliche Lage versetzt war, die Einrichtungen derselben durch die thätige Unterstützung der betreffenden Behörden und des Sanitätspersonales in relativ kurzer Zeit genau kennen zu lernen, so wie auch theilweise ihre Wirkungsart zu beobachten: so halte ich mich nicht für ganz unberufen, meine Erfahrungen hierüber, insoweit sie von allgemeinerem Interesse sind, den ärztlichen Fachgenossen mitzutheilen.

Jeder practische Arzt sieht sich in die Nothwendigkeit versetzt, seinen Patienten nicht blos den Gebrauch von Mineralwässern zu Hause zu verordnen, sondern oft, nachdem kaum der astronomische Frühling begonnen hat, wird er zu dem Ausspruche gedrängt, in welches Bad der Kranke im Sommer sich begeben solle. Es genügt hier nicht immer, blos den Curort zu bezeichnen, welchen der Patient zu besuchen hat, obwohl auch dies dem gewissenhaften Arzte bei den oft so trüben Quellen, aus denen er seine balneologischen Kenntnisse zu schöpfen genöthigt ist, nicht selten schwer genug wird; man verlangt vom Arzte in dieser Hinsicht zuweilen noch mehr, ja Ungebührliches; er soll die Lage des Curorts, seine Umgebung genau kennen, die Art der Unterkunft, ob wohlfeil oder theuer, die Beschaffenheit der Badeeinrichtungen, die Communicationsmittel u. s. w., Anforderungen, die der Arzt auch mit Zuhilfenahme der Badeschriften nicht stets gehörig zu befriedigen im Stande ist. Und doch wird Jeder zugeben, dass bei einer nicht geringen Zahl von Patienten, namentlich in grossen Städten, der günstige Verein aller obigen Verhältnisse wesentlich zum Erfolge der Cur beiträgt, dass daher die Kenntniss des Zustandes derselben dem Arzte von Nutzen sein kann und das Vertrauen des Kranken nur zu befestigen im Stande ist.

Aus eigener Anschauung nur die besuchtesten Bäder kennen zu lernen, ist wohl wenigen Aerzten vergönnt; blos aus Monographien sich hierüber Raths zu erholen, ist theils zu umständlich, theils bei dem so häufigen Bestreben der Balneographen, ihren Curort über die Massen herauszustreichen und bei dem Umstande, als Letzteren oft der vergleichende Masstab fehlt, minder verlässlich. Es wird daher die Erzählung eines Collegen, welcher durch Autopsie viele Badeorte kennen gelernt und keine Ursache hat, für einen oder den anderen Partei zu nehmen, vielleicht Einiges beitragen zur Verbreitung der Kenntniss des physiognomischen Charakters mehrerer Curanstalten.

Ich werde daher nicht durch eine Detailbeschreibung ermüden, ich werde nicht durch scrupulöse Mittheilung sämmtlicher Analysen oder durch Aufzählung aller möglichen Krankheitsformen, gegen welche je bestimmte Bäder empfohlen wurden, die Geduld des Lesers auf die

Probe stellen; auch kann es nicht meine Aufgabe sein, blos die Mängel der Curorte zu besprechen, dies geschah bereits an einem anderen Orte: ich beabsichtige vielmehr eine Schilderung des Totaleindruckes, welchen der Curort auf mich machte, zu geben, die vorzüglichsten Einrichtungen herauszuheben, jene Krankheitsprocesse, in welchen ein günstiger Heilerfolg erzielt wird, zu benennen und durch die Gruppirung verwandt wirkender Bäder die Uebersicht zu erleichtern.

Ich beginne mit der Parallele zweier Schwefelthermen im quellengesegneten Ungarn, wovon besonders die eine sich auch in Wien eines grösseren Rufes erfreut und die ungeachtet der Analogie der Wirkungen doch hinreichende Anhaltspuncte der Vergleichung darbieten, und zwar in den verschiedensten Richtungen.

Trenchin.

Der unter dem Namen Trenchin bekannte Badeort heisst eigentlich Teplitz und liegt eine Stunde weit nordöstlich von der am linken Ufer der Waag gelegenen Stadt Trenchin, welche durch das auf einem riesigen Felsen befindliche Schloss schon weithin sich zu erkennen gibt. Der Badeort selbst befindet sich in einem Querthale der Waag an der Tepla, umgeben von den Ausläufern der Karpathen in einer romantischen Gegend. Durch eine meist von ärmlichen, hart aneinander liegenden, mit Stroh gedeckten Lehmhütten gebildete Gasse, welche heuer in Folge einer heftigen Feuersbrunst einen noch traurigeren Anblick bot, gelangt man zu einigen ansehnlichen Gebäuden, in deren nächster Nähe die Badeanstalten sich befinden.

Diese hübscheren Gebäude, worunter das sogenannte Castell als ein stattlicher Bau durch seine Grösse hervorragt, gehören meistens dem Besitzer des Bades, Simon Freiherrn von Sina, und sie sind es auch, welche die einzige gute Unterkunft den Badegästen bieten. Nur wenige andere Privathäuser enthalten entsprechende Wohnungen; die meisten Häuser oder eigentlich Hütten entbehren der nothwendigsten Bedingungen, den Aufenthalt angenehm zu machen; es fehlt an Raum, an Luft und Licht, so wie an den nöthigen Einrichtungsstücken, auch die auf der trottoirlosen Strasse nach Möglichkeit gehandhabte Reinlichkeit wird in dem Innern dieser Häuser in einem bedauerlichen Grade vermisst. Da es bei einem grösseren Zuflusse von Fremden an anständigen Wohnungen fehlt, baut der Badeeigenthümer gegenwärtig an der Stelle der ehemaligen Traiterie ein grosses, zwei Stock hohes Hôtel, welches zugleich als Curhaus dienen soll und mit allem Comfort eingerichtet, vielleicht im künftigen Jahre schon eröffnet werden kann.

Eine grosse Annehmlichkeit in Trenchin besteht darin, dass die Bäder in der Mitte des belebten Theiles des Curorts liegen, dass man so zu sagen nur den Fuss vor die Thüre zu setzen braucht, um im Bade zu sein, was für viele an Gicht, Rheuma, Lähmung Leidende sehr erwünscht ist; ein günstiger Umstand, der in Pystján aber leider! nicht gefunden wird.

Trenchin ist nahezu ausschliesslich Bad, zum Trinken werden die Quellen seltener benützt.

Die Hauptquelle (das sogenannte Brünnlein) entspringt hinter dem Castelle und dient theils zum Trinken, theils zur Speisung des Vollbades Nr. II, theils zur Füllung der 14 Wannenbäder; die übrigen Vollbäder vier an der Zahl erhalten ihr Wasser von eigenen Quellen, welche wie in Baden bei Wien aus dem mit zahlreichen Löchern versehenen Boden des Bassins emporrieseln.

Das Wasser ist klar, riecht etwas nach Schwefelwasserstoff und hat eine höhere Temperatur als die Badenerquellen, nämlich 29—32° R., eine viel niedrigere aber als Pystján mit 46—52° R. Die letzte Analyse wurde 1856 von Dr. Lang gemacht und wies 22.58 Gran fixer Bestandtheile in 16 Unzen Wasser nach, also noch einmal so viel als Pystján. Nebst einer geringen Menge (10 Gr.) schwefelsaurer Salze (Natron, Kali, Kalk, Magnesia) ist vorwiegend kohlensaure Kalkerde (7.66) enthalten; dann Schwefelwasserstoffgas und etwas freie Kohlensäure. Die folgende Tabelle wird den Unterschied dieser drei Schwefelthermen anschaulicher machen:

In 16 Unzen — 7860 Gr. sind enthalten:

Fixe Bestandtheile in Granen (mit 2 Decimalen.)	Baden Dr. Keller's Analyse.	Trenchin Dr. Lang's Analyse vom Jahre 1856	Pystján Dr. Ragsky's Analyse vom Jahre 1856
Schwefelsaures Natron	2.12	2.26	2.67
" Kali	0.48	1.80	0.21
Schwefelsaurer Kalk	5.65	3 95	4.07
Schwefelsaure Magnesia	—	2.00	—
Kohlensaures Natron	0.53	—	—
Kohlensaurer Kalk	1.30	7.66	1 55
Kohlensaure Magnesia	—	2.43	0.29
Chlornatrium	1.99	1.21	0.54
Chlormagnesium	1.61	—	0.72
Kieselerde	0.18	0.57	0.39
Thonerde	—	0.70	—
Organische Stoffe	0.04	Spuren	—
Verlust	—	—	0.02
	13.90	22.58	10.46
Flüchtige Bestandtheile in Cubikzoll.			
Stickgas	0.46	—	—
Kohlensäure	1.43	7.10	3.26
Sauerstoff	0.05	—	—
Schwefelwasserstoffgas	0.08	0.19	0.47
Temperatur n. Réaumur	21—28	29—32	46—51

Die Vollbäder Nr. I und II, wovon II kleiner, sind ungefähr wie die Bäder in Baden gebaut und eingerichtet und mit heizbaren Ankleidezimmern versehen; das wärmste mit 31° R. ist Nr. III.

Die Bäder Nr. IV. und V. sind hölzerne Hütten, sehr dunkel und ohne Ankleidezimmer, so dass der Badende seine Kleidungsstücke an der Einfassung des Bassins niederlegt und sich daselbst anzieht; sie sind mit Breterwänden zur Abtheilung beider Geschlechter versehen, was bei den ersteren nicht der Fall ist, wo gemeinschaftlich gebadet wird, und unentgeltlich, dafür aber auch, freilich durch das Badepublicum selbst sehr unrein und schmutzig; in ihnen wird das sonn- und feiertägliche Schröpfen vorgenommen.

Die Wannenbäder erfreuen sich nur eines geringen Besuches. Für kalte und warme Douche ist ebenfalls Sorge getragen, sie wird aber selten benützt, eben so wenig der Badeschlamm, während letzterer in Pystján eine Hauptrolle spielt.

Unter den Krankheitsformen sind es besonders chronischer Rheumatismus, rheumatische Lähmung, wie überhaupt Paralysen peripherischen Ursprungs oder durch Metallvergiftung bedingt, dann Gicht mit nicht zu sehr veralteten Ablagerungen in den Gelenken, welche in Trenchin Heilung finden. Bei Scrophulose ist Trenchin dann von trefflichem Erfolge, wenn sie sich mehr auf der ausseren Haut, in den Gelenken oder Knochen localisirt hat, eben so bei Rhachitis; so sah ich ein paar Fälle von *Lupus scrophulosus*, bei denen die Heilung in überraschender Weise vorwärts ging. Auch bei den sonstigen nicht specifischen Erkrankungen der Knochen, bei Necrose traumatischen Ursprungs, bei schwerer Beweglichkeit und grosser Empfindlichkeit nach der Heilung von Knochenbrüchen oder im Allgemeinen nach ausseren Verletzungen gewährt Trenchin mit seinen Schwefelthermen Heilung oder Erleichterung; eben so häufig bei chronischen Hautkrankheiten, bei Eczema, bei Krätze und bei solchen Hautleiden, die nur aus Vernachlässigung der Hautcultur entstanden sind; für die letztere Gattung stellt die Bevölkerung der Umgebung von Trenchin das stärkste Contingent; bei der Scheu vor Waschungen und kalten Bädern sind die unentgeltlichen Volksbäder von T. noch die einzigen, die von den Landbewohnern genommen werden und hier gilt es, je heisser, desto besser!

Badearzt ist Dr. Sebastian Ventura; eben so befindet sich eine Apotheke daselbst, eine Filiale von der Stadt Trenchin. Eine von dem Herrn Curcommissär Neumann im Vereine mit dem gegenwärtigen Badearzte ins Leben gerufene sehr wohlthätige Institution ist ein Spital für 12 arme Curgäste, 6 männlichen und 6 weiblichen Geschlechtes, welches durch freiwillige Beiträge unterhalten, Diesen vollständige Verpflegung, gute Kost, so wie ärztliche Hilfe gewährt, und wo man Gelegenheit hat, sehr hartnäckige, vernachlässigte Formen von Hautausschlägen (*Lupus*), Knochenscrophel, Gicht der Besserung oder Heilung entgegen gehen zu sehen.

An Spaziergängen ist in Trenchin kein Mangel; gewöhnlich bildet der sehr nahe, anmuthige und schattenreiche Park das Ziel der auf weitere Promenaden sich nicht gerne einlassenden Spaziergänger; gleich am Eingange befindet sich eine Quelle mit dem köstlichsten Trinkwasser, ein Vortheil, um welchen Trenchin mancher weltberühmte Badeort beneiden dürfte. Wer das Bergsteigen liebt, findet auch hier reichliche Gelegenheit, und an entzückend schönen Aussichten ist kein Mangel, sobald nur einmal die diesfalls bestimmt ausgesprochenen Absichten zur Bahnung neuer und bequemer Wege realisirt sein werden. Ueberhaupt lässt sich bei der bekannten Menschenfreundlichkeit und Liberalität des gegenwärtigen Besitzers für Trenchin eine schönere Zukunft prophezeien! Wer etwas weitere Ausflüge machen will, geht nach Kubra zum Säuerling, nach Baratschka, Duboitz, Motcics etc., lauter schöne Gegenden. Bei gutem Wetter bietet die gleichfalls sehr nahe im Parke gelegene Arena in den Nachmittagsstunden eine angenehme Unterhaltung; eben so die Musik, welche durch die feurigen, wenn gleich wilden Klänge des Czardasz in den Zuhörern gleich Huon's Zauberhorne die lebhaftesten Bewegungen hervorzurufen geeignet ist. Bei schlechtem Wetter muss das mit Zeitungen reich ausgestattete Lesecabinet, das Caffeehaus etc. die entsprechenden Ressourcen bieten. Im Allgemeinen ist wie in den meisten ungarischen Bädern, und namentlich da, wo Vollbäder vorhanden sind, das Leben ein sehr geselliges und ungezwungenes und an Sonn- und Feiertagen der Badeort der Sammelplatz des benachbarten Adels; meist schliesst dann ein improvisirter Ball im grossen Saale des Castells die Vergnügungen des Tages; um Mitternacht stürmt dann alles nach Hause.

Die Communication findet von Wien aus durch die Nordbahn statt; man fährt bis zur Station Ungarisch Hradisch und von hier mittelst Mallepost über Ungarisch Brod nach der Stadt Trenchin in 9 Stunden; von hier muss man sich bis in den Badeort Teplitz eine Fahrgelegenheit selbst nehmen, die uns in einer Stunde dahin bringt.

(Fortsetzung folgt.)

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der Staatsarzneikunde.

Prophylaxis gegen die Hundswuth.

Von

Dr. Jos. Flögel, k. k. Stabsarzt.

Von Zeit zu Zeit werden durch die öffentlichen Blätter betrübende Fälle von ausgebrochener Hundswuth kundgemacht; aber eine viel grössere Zahl davon bleibt auf den Jammer der betroffenen Familie, und auf die mitleidsvolle Kenntnissnahme eines geringeren Kreises beschränkt. Rathlos steht der Arzt da; denn weder vermochte bisher die Leuchte der Wissenschaft das Dunkel in der geheimnissvollen Werkstätte dieses Krankheitsprozesses aufzuhellen, noch wollte der Zufall das Herumtappen prahlerischer Laien mit Erfolg krönen. Nicht das Mitgefühl allein ist es, was uns bei dem grässlichsten aller menschlichen Unglücke ergreift; auch die Ueberzeugung drängt sich uns auf, dass Niemand, er lebe in einem Palaste oder in niederer Hütte, sicher sei, dem gleichen Loose zu verfallen.

Solcher Trostlosigkeit gegenüber wird die gewissenhafte Beantwortung der Frage: ob und wie sich der Hundswuth vorbeugen lasse, zur heiligsten Pflicht. Wir meinen hiemit nicht sowohl jene Wirksamkeit, welche der Arzt in der örtlichen Behandlung der verdächtigen Bisswunde zu entfalten vermag, da deren Erfolg zu sehr von der bereits verstrichenen Zeit, und von der Art der eben zu Gebote stehenden Mittel abhängt; die Gefahr, von einem wuthkranken Thiere gebissen zu werden, ist es, welche auf ein Minimum beschränkt werden muss.

Bekanntlich ist es nur das Hundegeschlecht, in welchem die Wuth selbständig sich entwickelt; nach der zahlreicheren oder geringeren Vertretung der Art sind wir am meisten von Hunden, und diesen zunächst von den Wölfen gefährdet.

Um das Beissen der Hunde überhaupt zu verhindern, hat man angeordnet, dass jeder ausserhalb einer Wohnung sich zeigende Hund mit einem Maulkorbe versehen sei, widrigenfalls er dem Abdecker verfalle. — Aber dieser

ist nicht immer bei der Hand, wo es Noth thäte; sein Erscheinen wird bald allenthalben ruchbar, und somit der Zweck desselben grossen Theils vereitelt, und fängt er doch einen und den andern Hund ab, so wird dieser gewöhnlich gegen ein Lösegeld wieder zurückgegeben. Doch gesetzt auch man brächte es dahin, nie einen Hund ohne Maulkorb frei herumlaufen zu sehen, so ist noch wenig damit gewonnen. Denn dieses Präservativ kann durch die dem Thiere verursachte Unbehaglichkeit bei sonst gegebener Prädisposition sogar zum Ausbruche der Wuth beitragen, und es sind dann nur andere Personen, welche der Gefahr am meisten ausgesetzt sind, nämlich zunächst der Besitzer selbst sammt seinen Angehörigen, und die übrigen Bewohner desselben Hauses. Aehnlich verhält es sich mit der Gefahr des Gebissenwerdens überhaupt, da jeder Herr, wenn er mit seinem Hunde z. B. in ein Gast- oder Caffeehaus kommt, nichts eiliger zu thun hat, als ihn vom Maulkorbe zu befreien. Kurz das Anlegen eines solchen als allgemeine Massregel ist eine ziemlich unnütze Thierquälerei, und wäre vielmehr unter Verantwortlichkeit und Straffälligkeit dem Ermessen des einzelnen Besitzers zu überlassen, der das Naturell seines Hundes bezüglich der Neigung zum Beissen kennen muss, und ausserdem zu verpflichten wäre, jedes Unwohlsein desselben unverzüglich einem Arzte behufs der Untersuchung und Behandlung anzuzeigen.

Die einzige Schutzwehr gegen die durch Hundebisse verschuldeten Unglücksfälle (von anderweitigen blosen Belästigungen nicht zu reden) ist eine ausgiebige und constante Beschränkung der Zahl dieser Thiere. Denn angenommen, letztere würde um die Hälfte vermindert, so ist die mathematische Gewissheit gegeben, dass auch erstere auf die Hälfte fallen werden, ja höchst wahrscheinlich unter dieselbe, da nur die sorgfältiger gepflegten und beaufsichtigten Hunde übrig bleiben würden. Eine zeitweise vorgenommene Tödtung einzelner kann diesen Zweck nicht erreichen, und ist in der That wie ein Schlag ins Wasser, wornach die entstandene Vertiefung sich gleich wieder ausfüllt. — Das sicherste, ja das einzige Mittel hiezu ist eine Hundesteuer.

Diese ist zwar schon hie und da von einzelnen Gemeinden eingeführt worden, und wie in manchen andern Dingen (wir erinnern nur an die unlängst in der medicinischen Wochenschrift besprochenen Pissoirs!) bietet auch hierin namentlich Paris ein nachahmungswürdiges Beispiel. Allein warum sollte eine so wohlthätige Massregel auf einzelne Communen beschränkt, warum einer Autorität überlassen bleiben, der sich nicht gern Jedermann in der fraglichen Beziehung unbedingt fügt? — zumal es Pflicht des Staates ist, für die physische Wohlfahrt seiner Angehörigen im Allgemeinen Sorge zu tragen.

Die Besteuerung müsste eine allgemeine und ausgiebige sein; doch könnte in sofern ein Unterschied statt finden, dass für die Hunde der Hirten, Jäger, Fleischer, Frachtfuhrleute, für die zum Lastziehen verwendeten, und die an Ketten liegenden Haushunde nur ein geringer Betrag, jährlich etwa 1 fl., für alle übrigen aber eben so viel monatlich zu zahlen wäre.

Wir haben in der bisherigen Besprechung blos den sanitätspolizeilichen Gesichtspunct vor Augen gehabt; der staatsökonomische liegt uns zwar fern, ist aber so unmittelbar mit jenem verknüpft, dass wir nicht umhin können, auch ihm die bezüglichen Motive zu entlehnen. — Zuvörderst wäre dem Staate dadurch eine Einnahmsquelle eröffnet, deren Strömen zwar gar nicht sehr ergiebig zu wünschen wäre, aber trotzdem alljährlich eine nicht unbeträchtliche Summe abwerfen dürfte. — Zweitens würde ein grosser Theil nutzbarer Hausthiere, welche durch den Biss toller Hunde umstehen, erhalten bleiben. — Endlich ist es leider bekannt, dass die meisten dieser Thiere nicht etwa blos von den für die Menschen unbrauchbaren Abfällen der Nahrungsmittel leben, sondern oft auf eine Weise gefüttert werden, um die sie gar mancher hungernde Arme zu beneiden hat, was ein positiver Verlust für die Menschheit, und keineswegs so gering anzuschlagen ist, als es Manchem auf den ersten Blick scheinen mag.

Wir können uns nicht denken, dass gegen eine Hundesteuer andere als unstichhaltige Scheingründe vorgebracht werden könnten. — Gewiss wäre es nicht unter der Würde des Staates, so wichtige Zwecke, wie die besprochenen durch Einführung einer Steuer zu erreichen, die, wie keine andere, zugleich eine Wohlthat, ja ein wahres Bedürfniss für seine Angehörigen wäre. — Dass die Hunde recht angenehme und recht nützliche Thiere sind, gestehen wir ihnen gerne zu, und Niemand wird ihre Ausrottung wünschen. Aber abgesehen davon, dass ohne Zweifel der grösste Theil derselben Luxussache ist, wird ja bei der Besteuerung von dem Grundsatze ausgegangen, dass das Nützliche oder wenigstens das Nothwendige davon ausgenommen sei; und was eben die Hunde anbelangt, so wäre auch in dieser Beziehung durch die oben angedeutete Unterscheidung jedem billigen Verlangen Rechnung getragen. — Besondere Schwierigkeiten in der Durchführung dürften sich gleichfalls kaum ergeben, wenn wir von der etwa nöthig werdenden Anlegung eigener Protocolle (mit der doppelten Rubrik: „Nutzhunde“ und „Luxushunde“) absehen, dessen Nummer nebst Namen und Charakter des Eigenthümers auf dem Halsbande deutlich ersichtlich zu machen wäre. Dass jeder nicht besteuerte Hund unbedingt zu vertilgen, der zu ermittelnde Eigenthümer aber nach den Gesetzen über Gefällsübertretung zu bestrafen wäre, versteht sich von selbst.

Um gleichzeitig auch den durch Wölfe verursachten Unglücksfällen kräftig entgegen zu wirken, könnte ein geringer Theil vom Ertrage der Hundesteuer verwendet werden, um die Prämien für das Erlegen jener Raubthiere zu erhöhen, und sie dort einzuführen, wo sie noch nicht bestehen.

Die Nothwendigkeit der befürworteten Massregeln ist mir bisher sogar noch von keinem Hundebesitzer in Abrede gestellt worden, und ihre Durchführung würde der Statistik in mehr als einer Hinsicht Gelegenheit bieten, über erfreuliche Resultate zu berichten.

III. Facultäts-Angelegenheiten.

Berichterstattung

über die dem Doctoren-Collegium der med. Facultät vom October 1856 bis Ende October 1857 im Auftrage der hohen Behörde zur wissenschaftlichen Benützung zugekommenen Sanitäts- und Krankenberichte

Referat von Dr. A. E. Flechner.

(Fortsetzung.)

In den Berichten der k. k. Irren-Anstalt, welche mit Inbegriff der Irrenverpflegsanstalt zwischen 700 u. 800 Kranke enthält, und einen monatlichen Zuwachs von 60—77 neuen Fällen hat, werden statistische Daten bezüglich auf Geschlecht, Alter, Stand und Krankheitsform, jedoch ohne Vergleichungen mit anderen Jahren gegeben. Die vorwaltenden ätiologischen Momente stimmen mit den im vorigen Berichte angegebenen überein, nämlich bei Männern Excesse *in Baccho et Venere*, Masturbation, bei Weibern ebenfalls excedirender Geschlechtstrieb, Störungen der Menstruation, die klimakterische Periode; bei beiden Geschlechtern in einzelnen Fällen exaltirende oder deprimirende Gemüths-Affecte; Tuberculose, Herzfehler und Krankheiten der Blutgefässe behaupteten stets einen wichtigen ätiologischen Einfluss, ferner vorausgegangene acute und endlich chronische Hirnkrankheiten. In den Leichen fand man, namentlich nach längerer Dauer der Krankheit (besonders bei Blödsinn) Atrophie des Gehirns, Hydrocephalie, Erweichung, Reste vorhergegangener Apoplexien, Cystenkrebs, Verwachsungen, Osteophyten; doch bleibt für die ätiologische Begründung selbst bei solchem Befund noch ein Forschungsfeld, da dieselben pathologischen Zustände auch ohne Geisteskrankheit gefunden werden, und andererseits wieder — wie oben auch die letzten Berichte angeben — die Necroscopie zuweilen keine auffallenden Veränderungen im Nervencentrum Geisteskranker nachzuweisen im Stande ist; vielleicht werden mühsame und lang fortgesetzte microscopische Untersuchungen einstens diesfalls mehr Licht schaffen. — Der Charakter der Exaltation war mitunter in einzelnen Monaten bei den Kranken mehr ausgesprochen, doch nicht gleichförmig bei Männern und Weibern, da es nichts ungewöhnliches war, dass in einem Monat bei Männern der Exaltationscharakter, bei Weibern dagegen der der Depression vorherrschend beobachtet wurde; bei dieser Ungleichförmigkeit genügt daher auch die Annahme eines atmosphärischen Einflusses und der Momente nicht, die bei dem Wechsel des Krankheitsgenius bestimmend einwirken. Bei einem blödsinnigen Säufer wurden nebst voluminöser Fettleber und chronischem Magen- und Darmcatarrh, verdickte und getrübte Meningen, Gehirnödem und Erweichung der Ventrikelwände und des Septums, bei einem andern Blödsinnigen Osteophyten im Sichelblutleiter gefunden, in einem 3. waren Reste von apoplectischen Herden und Verwachsungen, in einem vierten Blasenwürmer an der Basis unter der *Lamina cribrosa*, in einem weitern sogenannten apathischen Blödsinn hörte der Sichelblutleiter in der Mitte des Zwischenraumes der Hemisphären auf, von wo an die letzteren von den weichen Hirnhäuten flach überdeckt und verbunden waren; bei einem mit paralytischem Blödsinn behafteten, fortwährend ruminirenden Kranken war die Hirnsubstanz lederartig, derb und zähe, dabei Anämie vorhanden; in andern Fällen war Atrophie vorzüglich der vordern Lappen und Hydrocephalus gegenwärtig. Wie verschieden scheinen die hier zusammengestellten pathologischen Befunde sämmtlich bei Blödsinn, und doch hatten sie in ihrem Einfluss auf das Gehirnleben etwas gemeinschaftliches! In einem Falle, wo ein Geisteskranker abwechselnd von den hochgradigsten Angstgefühlen, Furcht und Schreck gequält war, zeigte der Sectionstisch eine Fettdegeneration der ganzen Herzsubstanz. In einem Falle folgte Tod durch Typhus, wobei mit Beginn der Ablagerung der Typhusmasse in den Darmcanal die Erscheinungen der Geistesstörung schwanden. Ein Fall von Tobsucht soll sich nach dem Verschwinden eines Gürtelausschlages gezeigt haben (wahrscheinlich zufällig oder beides hatte eine gemeinschaftliche Quelle). Nach einer sechsmaligen Aethernarcose in kurzen Zwischenräumen stellte sich in einem Fall grosse Gereiztheit ein, der Kranke ergab sich der Masturbation, dann den Freudenmädchen, endlich entwickelte sich eine tobsüchtige Aufregung. — In mehreren Fällen wurde Atropin in Anwendung gebracht: bei einer Exaltation mit fixer Idee, wobei mässige Congestionen, Stirnschmerz, etwas Schwindel, Trockenheit des Rachens und erweiterte Pupillen vorhanden waren, brachte dasselbe, zu $^1/_{48}$ Gr. alle 2 Tage gereicht, Heilung; so leistete Atropin auch Hilfe bei einem Epileptischen mit Exaltation, und auch bei einem dritten Fall von Epilepsie mit monatlichen Tobsuchtsanfällen; dagegen blieb es in 9 andern Fällen von Epilepsie erfolglos. — Im April wurde unter andern öfter Nachtnebel unter den Geisteskranken, wie überhaupt im Frühjahr beobachtet. Ein Fall von Tobsucht verdient Erwähnung in einem 56jährigen Manne, der erst wenige Tage vor seiner Aufnahme in die Anstalt von der genannten Psychose befallen wurde, und schon 3 Tage darauf unter den Erscheinungen der Hirnlähmung starb. Die Section wies Hirntuberculose nach, und lieferte einen Beweis, dass dieser Process im Gehirne längere Zeit bestehen könne, ohne dass es zum Ausbruche einer Psychose kommt, was erst durch irgend einen zufälligen Einfluss auf das Seelenleben oder auf den Körper erfolgt. — Bei den Resultaten der Sectionen wird unter andern auf die Neubildung einer zellstoffähnlichen Massa und das Eingehen der Hirnfaser und der Ganglienzellen mit reichlicher Entwicklung von Amyloid- und Calloidkörperchen aufmerksam gemacht. Nach den diesfälligen Beobachtungen in der Anstalt lassen sich zwei Gruppen dieser Hirnkrankheit aufstellen; in der ersten geht die Hirnveränderung von den Gefässen aus; in der zweiten lässt sich dies nicht nachweisen; in beiden Fällen zeigen sich die Hirnveränderungen entweder nur in einzelnen Theilen desselben, oder sie sind über die ganze Hirnmassa, mitunter gleichzeitig über das Rückenmark und die Hirnnerven ausgebreitet, die für die Localpathologie des Gehirns und seiner Functionen von grosser Wichtigkeit sind. In der ersten Gruppe ist der atheromatöse Process die Hauptursache der Gefässveränderung und die veränderte Gehirnernährung secundär; in der zweiten Gruppe sind die ätiologischen Momente nicht so sicher gestellt; doch scheint die Aldehydtränkung der Hirnmasse einestheils, anderntheils die Reizung des Gehirns und Rückenmarks bei geschlechtlichen Excessen, vorzüglich aber das Zusammenwirken beider Schädlichkeiten am häufigsten den angegebenen Hirnbefund zu bedingen; wenigstens zeigen sich die Veränderungen fast immer in jenen Fällen, wo die Kranken in Baccho und Venere lange Zeit in hohem Grade excedirten, und wo es dann nach der Einwirkung eines Gemüthsaffectes zum Ausbruch einer Psychose in den verschiedenen Formen kam.

Die Berichte der Irrenanstalt zu Ybbs betreffen vorzugsweise die Krankenbewegung in der Anstalt. Von einzelnen Beobachtungen erwähnen wir nur der in den heissen Sommermonaten wahrgenommenen grösseren Aufregung unter den Kranken,

gegen welche sich laue Bäder, verbunden mit kalter Douche, wirksam zeigten. Ferner des öfteren Nachtnebels in den Frühjahrs- und Sommermonaten, welchem Zustande vorzüglich durch Aufenthalt im Freien begegnet wurde.

Die Berichte des k. k. Gebärhauses beschränken sich meist nur auf die Angabe der Bewegung in der Anstalt rücksichtlich auf die Zahl der Aufnahmen, der erfolgten Geburten, der Todesfälle, der Todtgebornen, der Zwillingsgeburten, der Zahl und Art der vorgenommenen Operationen etc., ohne in das Nähere einzugehen, was wahrscheinlich dem Jahresberichte reservirt bleibt; es erfolgten monatlich 6—700 Geburten, wovon freilich etwa $1/5$ als sogenannte Gassengeburten gelten. Besonders um sich greifende Puerperalfieber-Epidemien oder richtiger Endemien hatten im Laufe des Jahres zwar nicht statt, aber die Zahl an Puerperalprocessen Verstorbener belauft sich dennoch monatlich auf 20 bis 30 und darüber, wovon stets die bei weitem überwiegende Anzahl auf die zweite Klinik fällt, wo auch stets ein viel ungünstigeres Mortalitätsverhältniss beobachtet wird, was doch nur in gewissen localen — vielleicht zu ändernden — Umständen begründet sein kann.

Die Berichte der k. k. Findelanstalt und des damit verbundenen Impfinstitutes sind sehr umfassend und inhaltsreich. Der Stand der Findlinge ist fortwährend im Steigen begriffen, und während derselbe vor einem Jahre ungefähr 14,300 betrug, beläuft er sich gegenwärtig über 15,400, wovon circa 600, grösstentheils Säuglinge im Findelhause in Wien, die übrigen ausserhalb meist auf dem Lande verpflegt werden; der monatliche Zuwachs aus dem Gebärhause betrug 600 bis 770, die Zahl der Todesfälle monatlich circa 400 bis 600, wozu einen sehr bedeutenden Theil die Säuglinge im Anstaltsgebäude liefern; hier erkranken monatlich 3—400 Kinder, wovon 40—70 Procente sterben, ein äusserst ungünstiges Verhältniss, was seinen Grund in der fort und fort steigenden Ueberfüllung der Anstalt hat, während die Zahl der sich von aussen bietenden Pflegeparteien immer geringer wird, und vorzüglich auch in dem Missverhältniss der Ammen im Hause und der Säuglinge, wodurch einer Amme öfters 3—4, ja zuweilen noch mehr Säuglinge zufallen; wo ist da an eine naturgemässe Ernährung der ohnehin von Geburt aus schon sehr schwachen, meist anämischen kleinen Wesen zu denken, wenn auch in einer nebst der Ammenbrust noch dargereichten Kuhmilch ein Ersatz gesucht wird; sie erliegen meist der hier mörderisch einhergehenden Diarrhoea neonatorum, da bei den erwähnten misslichen Umständen, namentlich bei Mangel einer hinreichenden und gesunden Ammenmilch keine Behandlungsmethode günstige Resultate erzielen kann; so erwähnen wir nur beispielsweise, dass in dem ersten Trimester d. J. 370 Säuglinge in der Anstalt an Diarrhoe erkrankten, wovon 312, also mehr als 84 Proc. starben; wie wichtig hier der Einfluss der Ammenmilch sei, zeigt sich schon daraus, dass die wenigen genesenen fast durchgehends Ammenkinder sind, natürlich weil die Amme vor allen andern ihr eigenes Kind befriedigt, und dann den allfälligen kleinen Rest in ihrer Brust unter die Nebenkinder theilt. Ausserdem sind auch noch Stomatitis (croupöse), Bronchialcatarrh und Pneumonie, Anämie und Scorbut, Zelllengewebsentzündung und metastatische Abscesse, Brand am Nabel und andern Theilen, Trismus, die als Hilfstruppen des Sensenmannes unter diesen unglücklichen Kleinen hausen, wenn auch die grossen Anstrengungen, der grosse Eifer, die Aufopferungen und die Humanität der Direction dieser Anstalt und des ärztlichen Personales die höchste Anerkennung verdienen. Das Mortalitätsverhältniss ist im Durchschnitt bei den Mädchen ungünstiger als bei den Knaben. Von den zahlreichen pathologischen und therapeutischen Beobachtungen der ärztlichen Berichte dieser Anstalt wollen wir einzelnes hervorheben. Bei Trismus neonatorum wurde Oel mit Chloroform versucht; es leistete indes nichts, im Gegentheil wurden durch die nothwendige Bewegung die Anfälle stets neu hervorgerufen. In einer Kindesleiche wurde ein schuhlanger Divertikel der linken Niere vom Lumen eines kindlichen Dünndarms gefunden. — Die Ophthalmia neonatorum hauste stark, wurde monatlich an 30 bis 50 Kindern beobachtet; viele davon starben an den oben genannten tödtlichen Krankheiten; meistens war das Uebel an beiden Augen vorhanden; die Behandlung bestand in Eisumschlägen, in einzelnen Fällen Einträuflung einer Höllensteinlösung, die jedoch selten wiederholt wurde, dann einer Lösung von Lapis divinus und bei vorhandenen Hornhautgeschwüren einer Sublimatlösung; diese letztere erwies sich auch bei scrophulösen Ophthalmien vortheilhaft. — Gegen die Diarrhöa neonatorum wurde unter andern im Monat Juli auch die von Trousseau empfohlene Methode, bestehend in Senfbädern und innerlicher Anwendung von Excitantien, z. B. Aeth. sulf. in 41 Fällen versucht; 12 davon waren ohnedies schon hoffnungslos, von den übrigen 29 starben 14, drei genasen und zwölf blieben noch zu Ende des Monats in Behandlung. Diese Behandlungsweise scheint in jenen Fällen vortheilhaft, wo nach mehreren rasch nach einander folgenden, flüssigen Entleerungen, Kühle der Extremitäten, bedeutende Unruhe, überhaupt das Stadium des beginnenden Collapsus eintritt, indem hier nach Senfbädern allgemeine Transpiration eintritt, die drohenden Erscheinungen weichen und das Kind oft die früher verschmähte Nahrung wieder nimmt; in den 3 Genesenen war der Collapsus schon vorgeschritten, Cyanose und eingesunkene Fontanellen vorhanden; in späteren Stadien folgt nur vorübergehende Reaction, und wo bereits mühsames Athmen, Sopor, Convulsionen gegenwärtig und die Haut ihre Elasticität eingebüsst hatte, folgte gar keine Reaction. Die Versuche werden noch fortgesetzt. — Der Thrombus wurde mit Vortheil der Natur überlassen und nicht geöffnet. — Scorbut, namentlich Mundscorbut, wurde mit Vortheil innerlich mit *Decoctum Ratanhiae*, *China* und *Acorus*, äusserlich mit einem Mundwasser mit *Acidum muriat.*, auch ein Collutorium aus *Dec. Salep* mit 1 Dr. *Perchloridum ferri*, mitunter mit Bepinslung mittelst *Tinct. Opii* und mit Citronenscheibchen behandelt. — Ein Nabelbrand wurde mit Erfolg äusserlich mit Chlorkalk, innerlich mit Chinin behandelt; auch wurde Nabelbrand nicht, wie gewöhnlich mit Durchfall, sondern mit Verstopfung einhergehend beobachtet. Ein Sectionsfall hatte besonderes Interesse durch die gänzliche Abwesenheit der Milz; ausserdem war in diesem Falle die rechte Lunge zwei-, die linke dreilappig, das Herz dabei um seine Achse gedreht, im oberen *Septum ventriculorum* ein Loch, in welches sich ein Zipfel der Tricuspidalis fortgesetzt und am Papillarmuskel am Boden der linken Kammer inserirt hatte; der linke Leberlappen war grösser als der rechte; das Kind war, als es in Behandlung kam, 9 Tage alt; die Krankheit verlief unter Cyanose, verminderter Temperatur und statt der Herztöne wurde nur Sausen wahrgenommen und eine Diarrhöe beschleunigte den tödtlichen Ausgang. — In einem Falle wurden bei einem vierzehntägigen Kinde bereits Lungentuberkeln in der Leiche gefunden. *Syphilis neonatorum* war häufig Object der Beobachtung, meist in den ersten Wochen nach der Geburt als *Syphilis maculosa*, *papulosa* und *pustulosa* etc. zum Vorschein kommend; meist waren es anämische Kinder, und Diarrhöe oder andere dazu eintre-

tende Krankheiten führten meist den Tod herbei, noch ehe eine specifische Heilmethode begonnen werden konnte; als solche bewährte sich die Anwendung von Sublimatbädern (10 Gr. auf ein Bad), nebst innerem Gebrauche des Calomels. In mehreren Fällen erwiesen die Nachforschungen, dass bei vollkommener Immunität der Mutter, der Vater in früheren Jahren syphilitisch war, wenn auch zur Zeit der Zeugung keine syphilitischen Erscheinungen bei demselben vorhanden waren. Zahlreiche andere interessante Beobachtungen in dieser Anstalt sind bereits veröffentlicht, oder gelangen in dem Jahresbericht derselben seiner Zeit zu unserer Kenntniss.

(Schluss folgt.)

IV. Analekten und Besprechung neuer medicinischer Bücher.

Aus dem Gebiete der Therapie.

Dr. Anciaux hat die Formel der Methode in der „Presse médicale belge" veröffentlicht, die ihm bei der Behandlung des Erysipels sehr gute Dienste geleistet haben soll. Eine innige Mischung von 30 Grammes sehr fein gepulverten Alauns und 1 Gr. weissen Präcipitats wird in einer Flasche mit 90 bis 100 Gramm. Glycerin so lange geschüttelt, bis das Ganze die Consistenz einer rahmartigen Flüssigkeit erhält. Die Mischung wird vor dem Gebrauch jedesmal von neuem geschüttelt. Man bestreicht damit das Erysipel 3 bis 4 Mal täglich. *(Journ. de Méd., de Chir. et de Pharm. August 1857.)* H.

V. Personalien, Miscellen.

Notizen.

Montag, den 21. December 1857, Abends 7 Uhr, findet im Consistorialsaale der k. k. Universität eine Plenarversammlung des Doctoren-Collegiums der medicinischen Facultät statt. Gegenstände derselben sind: 1) Mittheilungen über künstliche Frühgeburt. Von Herrn Dr. Eduard Lumpe. 2) Ueber die Nothwendigkeit, Fürsorge zu treffen, dass der leidenden Menschheit der nöthige Bedarf an Chinarinde und an den daraus bereiteten chemischen Präparaten auch in der Folge sichergestellt werde. (Schluss.) Von Herrn Dr. Adolf Pleischl, k. k. Regierungsrath. 3) Demonstration einer von dem Bandagisten Olsen aus Kopenhagen an das Doctoren-Collegium eingesandten künstlichen Hand. Von Herrn Dr. Eduard Nusser, k. k. Bezirkswundarzt. 4) Wahl von 6 Mitgliedern für das Comité gegen sanitätspolizeiliche Gesetzübertretungen.

— Am 15. Dec. l. J. wurden die Herren DD Michael Scheff, aus Mähren gebürtig, und Lederer Ignatz, aus Böhmen gebürtig, als Mitglieder des Doctoren-Collegiums in die medicinische Facultät aufgenommen.

— In der Plenarversammlung des Doctoren-Collegiums der med. Facultät vom 7. December l. J. wurden als Mitglieder des Geschäftsrathes durch Stimmenmehrheit folgende Herren Doctoren gewählt: k. k. Med.-Rath Dr. Schneller, Flechner, Wittelshöfer, Heider; Kainzbauer, Nadler, k. k. Reg.-Rath Knolz, Lerch, Chrastina, Marouschek, Eichhorn, Leitner, Gerstel, Herzog, Prof. v. Holger, Klucky, Haller Moriz, v. Hönigsberg, Eder, Reichel, k. k. Primararzt v. Viszanik, Haschek, Endlicher und Hopfgartner. Bei der am 15. d. M. stattgehabten Constituirung des Geschäftsrathes bestimmte derselbe Herrn Dr. Klucky zum Obmann, Sp. Dr. Lerch zum Obmannsstellvertreter, Dr. Flechner zum Secretär und Dr. Eder zum Secretärs-Stellvertreter.— Zu Scrutatoren wurden in obiger Plenarsitzung gewählt die Herren Doctoren Nadler, Chrastina, Markbreiter Jos. und Flechner; zu Censoren endlich die Herren DD. Engel Max., Markbreiter Jos., Matzel und Löw H.

— A. Dechambre theilt in der „Gazette hebdomadaire de médecine et de chirurgie" Nr. 46. über die Erscheinungen und den Verlauf des gelben Fiebers in Lissabon Folgendes mit: Die Symptome der Krankheit, wie selbe jetzt in Lissabon beobachtet werden, lassen keinen Zweifel, dass dieselbe wirklich das von den Autoren geschilderte gelbe Fieber sei. Die intermittirende Form ist selten, und auch die remittirende nicht gewöhnlich. Die Hämorrhagien in der Haut und den Schleimhäuten sind sehr häufig, und die schweren Fälle durch eine allgemeine stark markirte gelbe Färbung ausgezeichnet. Eine sehr wichtige Thatsache ist es, dass man beim Uebergang des ersten Stadiums in das zweite, bei Kranken, welche sich relativ wohl zu befinden schienen, welche keine beunruhigende Symptomen darboten, die auch im Regime sich nichts zu Schulden kommen liessen, plötzlich ein Sinken des Pulses und der Kräfte, Schwindel, Auftreten von Blutungen, überhaupt die rasche Entwickelung eines adynamischen Zustandes, und in wenig Stunden, trotz aller Hilfe den Tod eintreten sah. Diese schnelle Catastrophe sah man auch bei Patienten, deren Zustand in jeder Beziehung ein günstiger schien, und die mit China, Wein und anderen tonischen und flüchtigen Reizmitteln behandelt wurden, ja selbst bei Reconvalescenten, die bereits das Bett verliessen, mit Appetit assen und eine baldige Erholung erwarten liessen. Bei einigen traten hierbei vorzüglich Blutungen ein, andere gaben ein Angstgefühl an, andere wurden comatös, fast bei allen beobachtete man Schluchzen, Ekel und Delirien. Diese Beobachtung von Remission und plötzlicher Verschlimmerung, vereint mit icterischer Färbung, den Hämorrhagien der Haut und der Schleimhäute lassen keinen Zweifel, dass man es mit dem gelben Fieber zu thun habe. Als besonders charakteristisch wird vorzüglich dieser scheinbare Stillstand zwischen der 1. und 2. Periode der Krankheit gehalten. Nach Chareot haben diese wichtigen Umstände sämmtliche Autoren, deren Werke ein tieferes Studium der Krankheit zeigen, erkannt und hervorgehoben; auch in Dr. Robert Lallemant's neuestem Werke über das gelbe Fieber, nach seiner eigenen Beobachtung in Rio-Janeiro, wird diesem Umstand besondere Beachtung geschenkt.

— Die medicinisch-chirurg. Gesellschaft in London beabsichtigt eine englische Uebersetzung des von der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien herausgegebenen Werkes über Hautkrankheiten von Professor Dr. Hebra und Dr. Elfinger, wozu jedoch die Abbildungen aus der k. k. Staatsdruckerei bezogen würden, weshalb sie mit der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien, wegen Bezuges von 1200 Abdrücken in Unterhandlung getreten ist. Ein neuer Beweis für den hohen Werth dieses grossartigen in seiner Art einzigen Werkes. —

— Zum Assistenten der Physiologie an der Universität in Wien wurde Dr. Rollet bestimmt.

— Dr. Rudolf Buchmüller wurde mit Bestätigung des h. k. k. Ministeriums zum Gastprüfer bei den strengen Prüfungen der Civil-Hörer des thierärztlichen Lehrcurses am Thierarznei-Institute zu Wien ernannt.

— Dr. Steinbach wurde zum Armenarzt in der Vorstadt Gumpendorf ernannt.

— An dem k. k. Militär-Thierarznei-Institute in Wien und der damit in Verbindung stehenden Hufbeschlags-Lehranstalt beginnt der nächste Lehrcurs nach dem geänderten Studienplane mit 2. Jänner 1858, und es haben sich die Aspiranten unter Beibringung der erforderlichen Aufnahms-Documente längstens bis 8. Jänner 1858 bei dem Studien-Director des k. k. Thierarznei-Institutes persönlich zu melden.

Mittheilungen aus den Wiener Heilanstalten

vom 2. bis incl. 16. Dec.

Im k. k. allg. Krankenhause stieg der Krankenstand in der ersten Woche dieses Monats von 2291 auf 2314 und in der 2. Woche bis auf 2408 (1455 M. 953 W.), der Zuwachs in der

ersten Woche betrug 565 (391 M. 174 W.), in der zweiten 549 (371 M. 178 W.), und die tägliche Aufnahme wechselte in dieser Zeit zwischen 50 bis 104; Todesfälle waren in der ersten Woche 52 (28 M. 24 W.) in der 2. 51 (28 M. 23 W.). Der Typhus liess in der ersten Woche einige Abnahme, in der letzten Woche dagegen sichtliche Zunahme bemerken, und zeigte sich zugleich bösartiger, namentlich wurden die Diarrhöen hartnäckiger und Darmblutungen sehr häufig; auch die Gehirnsymptome erreichten grössere Heftigkeit, und es trat in derartigen Fällen Tod ein, während man bei der Section in der Schleimhaut des Darmcanals nicht mehr als die Erscheinungen einer leichten Hyperämie entdeckte. Von andern acuten Krankheitsformen verdient eine Zunahme von Pneumonien, rheumatischen Gelenkentzündungen und in der ersten Woche auch von Blattern Erwähnung.

Im Filialspitale in der Leopoldstadt betrug die Aufnahme in diesen 14 Tagen 191, entlassen wurden 154 und 8 starben, der Krankenstand stieg dadurch bis 15. auf 330 (210 M. 120 W.). Nebst einer grossen Anzahl von Bronchialcatarrhen war auch ein Steigen des Typhus in Zahl und Heftigkeit zu erkennen; in der letzten Woche kamen überdies ausgebreitete Pneumonien und putride Blattern, sowie Rheumatismen öfters zur Beobachtung. Die Tuberculosen erlitten im Allgemeinen Verschlimmerungen durch Bronchialreizungen; die Tuberculose lieferte auch ihr Contingent zu den Sterbefällen, nebstdem wurde am Leichentische Hydrops univ. mit Ecchinococcus der Milz und auch Hirnapoplexie beobachtet.

Im k. k. Bezirkskrankenhause Wieden sehen wir ebenfalls ein fortwährendes Steigen des Krankenstandes; er vermehrte sich in den letzten 14 Tagen von 687 auf 762. Vorherrschende Krankheiten waren Typhen, nebstdem Catarrh der Respirationsorgane, auch waren Intestinalcatarrhe nicht selten; genuine Entzündungen sind selten, dagegen acuter Gelenksrheumatismus häufiger; acute Exantheme bleiben vereinzelt mit Ausnahme der öfters vorkommenden Blattern.

Im Spitale der barmh. Brüder wurden in der ersten Woche d. M. 77, in der 2. 76 neue Kranke aufgenommen; Catarrhe der Respirationsorgane zeigen sich vorwaltend, auch kommen Pneumonien zur Aufnahme, so wie einzelne Varicellen; ein sporadischer Cholerafall durch Wurstgenuss varanlasst, verlief günstig.

Im k. k. Garn.-Spitale Nr. I betrug die Aufnahme in der ersten Woche 203 und war geringer als der Abgang, daher der Krankenstand auf 708 fiel; in der 2. Woche hatte ein ähnliches Verhältniss statt, so dass am 16. der Krankenstand nur 670 betrug; die tägliche Aufnahme wechselte zwischen 16 und 54. Die Zahl der Augenkranken war am 9. Dec. 188, am 16. nur 160; Typhusfälle waren am letzteren Tage 40, Blattern 19 in Behandlung.

Im k. k. Garn.-Spitale Nr. II war im Gegensatz mit Nr. I der Zuwachs viel bedeutender als der Abgang; es stieg der Krankenstand in der ersten Woche von 398 auf 537, in der zweiten auf 575, und hier zeigt sich auch eine Zunahme der Augenkranken, der Typhus- und Variolafälle; von den letzteren blieben am 16. December 47, von Typhen 17 in Behandlung. Todesfälle trafen sich in beiden Garn.-Spitälern zusammen 17, davon 3 an Typhus, 8 an Tuberculose, 2 an Pneumonie. 2 an Pyämie, einzelne an Tetanus und Gastritis.

Personalien.

Veränderungen in der k. k. feldärztlichen Branche.

Befördert wurden: Die Reg.-Aerzte II. Cl.; Dr. Wenzel Bernatzik, Professor an der Josefsakademie und Dr. Andreas Ehren beim Wiener Garn.-Spital Nr. I zu Reg.-Aerzten I. Cl.; dann die Oberärzte Dr. Joh. Albrecht vom 14. Gränz-Reg. z. RA. II. Cl. beim 45. Inf.-Reg. und Dr. Anton Mayerl vom 56. zum RA. II. Cl. beim 45. Inf.-Reg.

Transferirt wurden: OWA. Martin Binder vom 23. Jäger-Bat. zum 18. Inf.-Reg.; OWA. Johann Porges vom 41. zum 24. Inf.-Reg.; dann die Unterärzte Heinrich Grabmann vom 1. Kür.- zum 23. Inf.-Reg., Anton Herzner vom 22. Inf.-Reg. zum Garn.-Spital in Laibach und Engelbert Schenz vom 23 Inf.-Reg. zum Garn.-Spital in Theresienstadt.

Erledigtes Stipendium.

Laut Erlass des h. k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 16. Nov. 1857, ist ein für aus Siebenbürgen gebürtige Studirende der Med. oder Chir. an der Universitat zu Wien bestimmtes Siebenbürgisch-Goldbergisches Stipendium von jährl. 120 fl. CM. in Erledigung gekommen. Bewerber um dasselbe haben sich durch vorschriftsmässige Zeugnisse sowohl über ihre Fähigkeiten und Studien, als auch namentlich darüber auszuweisen. dass sie die für ihre höhere Ausbildung erforderlichen Vorstudien mit Auszeichnung beendet haben. — — Ausserdem ist jedem Gesuche noch ein Revers darüber beizulegen, dass der Bewerber nach beendigten Universitäts-Studien seine Dienste dem Grossfürstenthume Siebenbürgen widmen, widrigenfalls aber die genossenen Stipendienbezüge rückerstatten wolle. Endlich hat der mit dieser Unterstützung Betheilte am Schlusse jeden Jahres seiner Universitätsstudien sich bei der siebenbürgischen k. k. Statthalterei im Wege seiner vorgesetzten Schulbehörde über die Würdigkeit zum Fortbezuge auszuweisen, und um denselben einzuschreiten. Die diesfälligen Gesuche sind bis zum 15. Jänner 1858 bei der k. k. Statthalterei für Siebenbürgen um so gewisser einzureichen, als die später einlangenden nicht berücksichtigt werden können.

Erledigte Stellen.

Bezirksarztes-Stelle. Von Seite der Wieselburger k. k. Comitatsbehörde wird zur prov. Besetzung der erledigten, mit dem jährl. Gehalte von 300 fl CM. verbundenen Bezirksarztesstelle im Raggendorfer Stuhlbezirke der Concurs für den 10. Jänner 1858 eröffnet. Bewerber haben sich über ihren Geburtsort, Vaterland, Alter, Stand, Religion, zurückgelegte Studien und erlangten Grad eines Doctors der Medicin an einer inländischen Universität, ihre Sprachkenntniss, bisherige Verwendung, moralisches und politisches Verhalten, vorzüglich in den Jahren 1848 und 1849, mittelst eines mit den nöthigen Zeugnissen versehenen Gesuches an die k. k. Comitatsbehörde zu Ungarisch Altenburg bis zum obigen Termine zu wenden.

Gemeindeärztliche Stelle. Zur Besetzung der communalärztlichen Stelle zu Felsö-Erös im Veszprimer Stuhlbezirke des gleichnamigen Comitates, womit eine Bestallung von 300 fl., ein Quartiergeld von 100 fl., ein Brotfrucht- und Brennholz-Aequivalent von 126 fl. und ein Fouragerelutum von 250 fl. CM. verbunden ist, wird hiermit der Concurs ausgeschrieben. Die Bewerber haben ihre Gesuche, worin sie sich über ihre Befähigung, Sprachkenntnisse, etwa schon geleistete Dienste, dann über ihr moralisches und politisches Wohlverhalten mittelst der bezüglichen Documente oder beglaubigten Abschriften derselben auszuweisen haben, längstens bis Ende December d. J. bei der k. k. Comitatsbehörde in Veszprim einzubringen.

Druckfehler in Nr 50: Pag. 873. 3. Zeile von unten statt Brandgeschwüre lies Cornea-Geschwüre; p. 875, Z. 9 von unten statt Leiden lies den Leidenden; p. 876, Z. 15 von oben statt Entzündungsstoff lies Entzündungshof; p. 878. Z. 33 von oben statt verschieden lies entschieden.

Die Redaction ersucht um möglichst baldige Anmeldung der Pränumeration für den mit dem 1. Jänner 1858 beginnenden IV. Jahrgang dieser Zeitschrift, um hiernach die Stärke der Auflage bemessen und die ungehinderte Versendung der Exemplare an die P. T. Herren Pränumeranten veranstalten zu können. — Die Redaction beabsichtigt in dem nun beginnenden Jahrgang in einem zeitweiligen Feuilleton die interessanten Tagesfragen in der Sphäre der öffentlichen Medicin, den Angelegenheiten der Praxis und den Lebensverhältnissen der Aerzte zu erörtern, und Mittheilungen aus den Verhandlungen der Ausschüsse und Comités des Doctoren-Collegiums zu machen.

Druck der typogr.-liter.-art. Anstalt (L. C. Zamarski, C. Dittmarsch & Comp.) in Wien.